

Joyce Hunter

Dunkle Lust

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 218

© 2017
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © nastia1983 – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-028-8
Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen
oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk,
Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

»Und deshalb werde ich Sie heute entlassen!«

Violet Anderson schaute ungläubig in das lächelnde Gesicht von Dr. Richards. Meinte er es ernst, oder war das nur wieder eines seiner kleinen Spielchen, mit denen er sie in den letzten Wochen und Monaten – oder waren es sogar Jahre? – immer wieder an ihre Grenzen und darüber hinaus getrieben hatte?

»Sie können Ihre Sachen packen und gehen«, ergänzte er, als er sah, dass Violet Schwierigkeiten hatte, die simple Botschaft zu erfassen und zu verarbeiten.

»Aber ...«

»Nichts aber, Violet! Sie können gehen.«

Entlassung!

Für die meisten Menschen war dieses Wort ein Schock, denn es bedeutete, dass sie ihren Arbeitsplatz verloren, ihre Miete und ihr Essen nicht mehr bezahlen konnten, Schulden machen mussten und unweigerlich den sozialen Abstieg antraten. In Violets Fall jedoch lagen die Dinge anders.

Entlassung! Was für eine schöne Nachricht! Sie konnte ihr Glück kaum fassen und wollte vor Freude laut schreien, aber gleichzeitig keimte eine dunkle, graue Angst in ihr auf: Was nun? Wohin sollte sie gehen? Sie hatte nach der ganzen Zeit in diesem Sanatorium kein Zuhause mehr, keinen Arbeitsplatz, kein Geld ... und

auch die Welt dort draußen war ihr sehr fremd geworden.

»Sie sind ein freier Mensch, Violet! Ich kann guten Gewissens sagen, dass Sie geheilt sind.« Dr. Richards legte seine Hand auf ihre wie ein Vater, der seine Tochter beruhigen will. »Freuen Sie sich denn gar nicht?«

»Doch, doch«, stammelte sie. Immer noch fühlte sich alles an wie ein Traum oder wie der tranceartige Zustand, den sie durch ihre Medikamente oft erlebt und als halb angenehm, halb gruselig empfunden hatte. »Es ist nur, ich ...«

»Was haben Sie denn, meine Liebe?« Dr. Richards drückte wie zum Trost ihre Hand. Dabei gab es doch gar keinen Grund, dass Violet getröstet werden musste. »Sie sind noch nicht einmal dreißig, Sie haben alles noch vor sich und können noch einmal ganz von vorne beginnen! Dieses Glück haben nicht viele Menschen.«

Dr. Richards klang so völlig anders als sonst: fröhlich, ausgelassen, beinahe ein wenig euphorisch. Vermutlich führten andere Patienten bei der Nachricht »Entlassung!« einen Freudentanz in seinem Büro auf, aber Violet fiel aus dem Rahmen und durch jedes Raster, wie sie es immer schon getan hatte.

»Ich weiß nicht, wohin ich da draußen gehen soll«, sagte sie so kleinlaut und mädchenhaft, wie sie wusste, dass es ihm gefiel. Ziemlich oft war es ihr in ihrer Zeit hier in diesem Haus gelungen, ihn mit dieser Masche um den Finger zu wickeln. »Ich habe keine Wohnung, keinen Job ...«

»Oh, natürlich!« Dr. Richards schlug sich vor die Stirn, als wäre ihm gerade etwas eingefallen. Er mochte ein

grandioser Psychiater sein, aber ein besonders begabter Schauspieler war er beileibe nicht. »Dafür ist selbstverständlich gesorgt, hier ...«

Er riss ein Blatt von seinem Notizblock, nahm seinen Füllfederhalter und machte eine Notiz in seiner schönen, fast künstlerischen Handschrift, die so völlig anders war als das unleserliche Gekrakel, das anderen Ärzten eigen war.

»Das hier ist ein sehr gutes Haus, allerbeste Familie, das versichere ich Ihnen! Stellen Sie sich bitte umgehend dort vor. Man erwartet Sie bereits. Eine seriöse Arbeitsstelle ganz nach Ihren Fähigkeiten, Kost und Logis frei, und Ihrer Vergangenheit misst man dort keine allzu große Bedeutung zu.«

Dass er, während er ungewöhnlich schnell redete, Name und Adresse notierte, ohne irgendwo nachsehen oder die Daten überprüfen zu müssen, wunderte Violet. Dr. Richards war auf seinem Fachgebiet eine wahre Kapazität und kannte vermutlich sämtliche Fachbücher auswendig. Allerdings konnte er sich niemals Namen oder Zahlen merken, was ihm diesmal jedoch bemerkenswert leicht fiel.

»Danke sehr, Sir«, sagte Violet, als sie den Zettel entgegennahm. Sie zuckte zusammen, als ihre Fingerspitzen dabei die des Arztes berührten. Ein prickelnder Schauer breitete sich über ihren Rücken aus und ließ sie ein wenig zittern.

»Ist Ihnen kalt? Soll ich das Fenster schließen? Ich weiß, es ist ein wenig zugig, Violet, tut mir leid.«

»Nein, nein, alles in Ordnung.«

Sie winkte freundlich lächelnd ab und wunderte sich, wie er es fertigbrachte, so zu tun, als habe all das – auch die Berührung der Fingerspitzen – überhaupt keine Bedeutung. Hatte er alles vergessen? Nein, viel eher hoffte er wohl, dass sie alles vergessen hatte oder doch zumindest möglichst schnell vergessen würde, wenn sich erst einmal die Pforten dieser Anstalt hinter ihr schlossen und sie wieder draußen war.

»Ich danke Ihnen für alles, Dr. Richards!« Violet erhob sich aus ihrem Stuhl, als auch der Arzt aufstand und damit wortlos das Ende des Gesprächs und gleichzeitig ihres Aufenthaltes verdeutlichte. Er verneigte sich wie ein bescheidener Gentleman, und diesen Eindruck verstand er allen Menschen zu vermitteln. Violet jedoch kannte ihn auch anders.

Völlig anders!

»Oh, eine winzig kleine Bitte hätte ich da noch, Violet«, sagte er mit nonchalanter Beiläufigkeit und einem Lächeln, das sein schlechtes Gewissen nur sehr dürftig verbergen konnte. »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn niemand dort draußen von unseren individuellen Privat-Therapiestunden erfahren würde.«

Während der Pause, die nun entstand, war die Luft zwischen ihnen beiden so dick und schwer, dass man sie hätte schneiden können. »Individuelle Privat-Therapiestunden« – was für ein netter, hochwissenschaftlicher Begriff für das, was während dieser »Therapien« in Dr. Richards' Büro geschehen war. Violet war die bei Weitem jüngste und attraktivste Patientin dieser Anstalt, und Dr. Richards hatte seine sehr eigenen Methoden an den

Tag gelegt, um sie zu therapieren. In diesen Sekunden, da sie sich anschwiegen und anschauten, als würde die Zeit stillstehen, spürte sie wieder seine gierigen Finger an ihren Brustwarzen, ihrem Kitzler, in ihrer Möse, in ihrem Po und überall an ihrem Körper – beinahe so, als würde er sie gerade wieder »therapieren«.

»Natürlich, Sir«, versicherte sie ihm mit einem Lächeln, das sie selbst als kühl empfand, das ihn jedoch zu beruhigen schien. »Sie können sich auf mich verlassen.«

»Sehr schön, sehr schön«, antwortete er und atmete dabei hörbar auf. Er rieb sich die Hände. »Und wenn irgendetwas sein sollte, ich bin immer für Sie da, Violet.«

»Wissen Sie, was merkwürdig ist, Sir?«

»Nein, was denn?« Die ohnehin vorhandenen Falten auf der Stirn der Doktors, der mühelos Violets Vater hätte sein können, wurden noch tiefer und wulstiger. Da war etwas in ihrer Stimme, das ihn aufschrecken und genau hinhören ließ. War Violet eben noch das zarte, zerbrechliche Mädchen gewesen, das man vor der ganzen Welt beschützen wollte, ließ die Kälte in ihrer Stimme nun die Temperatur im Zimmer spürbar abkühlen.

Vielleicht war die Entlassung doch ein Fehler, und womöglich war es zu früh dafür! Wenn er sah, wie Violets Wesen sich von einer Sekunde auf die nächste veränderte, hatte er große Bedenken.

»Sie haben mich so oft gefickt ...«

»Violet!« Es hätte nicht viel gefehlt und er hätte ihr aus Angst, jemand könnte sie hören, den Mund zugehalten.

»... sogar in den Arsch! Und ich habe ihren Samen geschluckt, wenn Sie in meinem Mund gekommen sind.«

»Nun, also ...« Er korrigierte nervös den Sitz seiner Krawatte, obwohl sie perfekt und akkurat saß. Violet genoss sichtlich die Macht, die sie in diesen Sekunden hatte, und sie wusste, dass Dr. Richards gerade angestrengt darüber nachdachte, ob er sie wirklich in die Freiheit entlassen konnte – trotz ihrer Vergangenheit.

»Und trotzdem sagen Sie immer noch ›Sie‹ zu mir!« Sie sah, wie er schluckte, während er versuchte, eine Antwort zu finden, obwohl sie gar keine Frage gestellt hatte. »Haben Sie mich denn gar nicht lieb?«

Seine Gesichtsfarbe wechselte rasend schnell zwischen kreidebleich und hochrot hin und her. Er wich vor ihr zurück, als hätte er dieses dunkle, gefährliche Funkeln in ihren Augen gesehen, von dem er wohl gedacht hatte, es würde hoffentlich nie wieder kommen. Dass er aufatmete, als sie sein Zimmer verlassen hatte, hörte Violet zwar nicht, konnte es sich jedoch denken.

Kapitel 2

»Hier draußen ist doch gar nichts mehr«, knurrte der Taxifahrer, während sein Wagen über Schlaglöcher holperte, die die Stoßdämpfer bedenklich knirschen ließen. »Sie müssen sich irren, Miss. Wir sind hier mitten im Nirgendwo. Die Adresse muss falsch sein.«

»Bitte fahren Sie weiter«, sagte Violet. »Es muss hier irgendwo sein.«

Nein, Dr. Richards hatte ihr sicherlich keine falsche Adresse gegeben. Dafür war er viel zu korrekt. Und absichtlich in die buchstäbliche Irre geschickt hatte er sie auf keinen Fall, denn er wusste, dass sie sonst womöglich auf einen kleinen Besuch bei ihm vorbeischauchen würde – und sie würde sehr wütend sein und sich nicht durch Medikamente und milde Worte beruhigen lassen.

»Miss, ich ruiniere mir noch das Auto!«

Violet schaute auf das Taxameter. Das Geld, das sie bei sich hatte, würde gerade noch für diese Fahrt reichen. Aber es war nicht annähernd genug, um sich wieder zurück in die Stadt chauffieren zu lassen. Der Fahrer hatte bestimmt keine Skrupel, sie mangels Geld hier in der Einöde aussteigen und zu Fuß herumirren zu lassen. Vielleicht würde er sich auf Bezahlung in Naturalien einlassen? Der Gedanke war Violet zwar zuwider, denn der Mann wirkte ungepflegt, andererseits jedoch auf eine reizvolle und attraktive Weise brutal. Er würde nicht lan-

ge diskutieren, sondern sie auf dem warmen Metall der Motorhaube vögeln, ob sie einverstanden war oder nicht. Sie würde kratzen, beißen, um Hilfe schreien – und es doch genießen.

»Haben Sie überhaupt genug Geld dabei, Miss?«

»Ja, fahren Sie weiter!«

Gut, im Falle eines Falles würde sie sich vielleicht mit ihm darauf einigen können, es ihm mit der Hand zu machen oder – wenn es gar nicht anders ging – ihm einen zu blasen, aber ...

»Verdammt und verflucht nochmal!« Der Fluch des Fahrers riss Violet aus ihren Gedanken. »Wer zum Teufel wohnt denn hier? Graf Dracula mit seiner Verwandtschaft?«

Er trat unnötigerweise so abrupt auf die Bremse, dass Violet beinahe vom Rücksitz gefallen wäre und einen spitzen, kleinen Schrei ausstieß.

»Voll der Horror, was, Miss?«

Er presste seine Nase fast an die Windschutzscheibe und betrachtete staunend das riesige dunkle Gebäude, das geradezu wie aus dem Nichts aufgetaucht war und vor dessen Eingangstor der Wagen nun stand.

»Sind Sie sicher, dass das die richtige Adresse ist?«, fragte Violet ungläubig. Der Fahrer hatte recht. Dieses Haus und der riesige, parkartige Garten, der durch die massiven Eisengitter des Eingangstors zu sehen war, waren eher als Kulisse für die Dreharbeiten zu einem sehr düsteren Gruselfilm geeignet als zu einem neuen Arbeitsplatz. Ja genau, in solchen Filmen hatte sie derartige Häuser schon gesehen, und das erklärte, warum ihr das An-

wesen irgendwie bekannt vorkam. Violet schwor sich, in Zukunft nur noch Komödien und Liebesfilme anzuschauen.

»Miss!« Der Mann verdrehte mit einem gequälten Stöhnen die Augen. »Haben Sie innerhalb der letzten Dreiviertelstunde Fahrt irgendein anderes Haus gesehen oder wenigstens irgendwas, das nach Zivilisation aussah?«

»Äh, nein.«

»Also sind wir hier verflucht richtig, und selbst wenn Sie mir einen fetten Blowjob anbieten würden, fahre ich keinen Meter weiter durch diese verdammte Gegend.«

Seine Kraftausdrücke verunsicherten Violet. In der Abgeschlossenheit und Ruhe der Klinik hatte sie so etwas nicht gehört. Aber wieso redete er von einem Blowjob? Violet erschrak. Hatte sie ihre Gedanken etwa ausgesprochen, ohne es zu merken? Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass ihr so etwas passierte, aber sie hatte eigentlich geglaubt, es im Griff zu haben.

»Schon gut, schon gut!« Violet kramte in ihrer Handtasche nach ihrer Geldbörse, während der Fahrer weiter fluchte und sein armes, von der schlechten Straße malträtiertes Auto bedauerte – vermutlich, um mit diesem Gemjammer ein höheres Trinkgeld herauszuschlagen. Sie drückte ihm einen Geldschein in die Hand und sagte: »Der Rest ist für sie.«

»Ach, wirklich?« Der Mann grinste ebenso breit wie fies. »Fast ein halbes Pfund Trinkgeld? Wow, Miss, in manchen Gegenden reicht das für ein Ortsgespräch!«

Es wunderte Violet nicht, dass er ihr beim Aussteigen

nicht behilflich war. Kaum hatte sie die Tür des Wagens geschlossen, fuhr der Mann laut fluchend davon. »Verdammt, verfluchte Weiber!«

Da stand sie in ihrer Rolle als »verdammtes, verfluchtes Weib« nun vor dem großen Tor und fühlte sich völlig fehl am Platz. Was hatte sich Dr. Richards nur dabei gedacht, sie hierher zu schicken? Als er von einer neuen Arbeitsstelle und einer Wohnung gesprochen hatte, da hatte Violet sich ausgemalt, sie würde an einem schönen Ort in der Stadt ein neues Zuhause und eine neue Aufgabe finden, shoppen gehen, ausgehen, neue Menschen kennenlernen und ein paar hübschen Männern die Köpfe verdrehen und die Schwänze verhärten ... Und jetzt das! Das schlossartige Landhaus der Familie Lawrence war weit entfernt von jeder Shopping-Meile, und an Ausgehen war nicht einmal in der wildesten Phantasie zu denken. Männer? Die würden sich wohl kaum von selbst hierher verirren, und selbst wenn: Beim Anblick dieses Gruselschlusses würde jeder noch so harte Schwanz sich zusammenrollen wie ein Würmchen.

Violet seufzte leise. Obwohl die Abenddämmerung noch nicht hereingebrochen war, wirkte dieser Ort, als würde niemals ein Lichtstrahl zu ihm durchdringen.

»Das ist kein Haus für eine Familie«, murmelte Violet.
»Das ist ein Mausoleum.«

Kein Lüftchen regte sich, und doch hatte sie das Gefühl, als würde ein Lufthauch wie ein kalter Finger über ihren Nacken streichen. Sie schüttelte sich und spürte, wie sich eine Gänsehaut über ihrem ganzen Körper ausbreitete. Nein, wirklich: Gegen dieses Manor der Familie